

SYMPOSION zum TECHNISCHEN RATHAUS in PFORZHEIM (1956/57) am 11. 4. 2016

Veranstalter: Bund Heimat und Umwelt in Deutschland, Pforzheimer Kulturrat, Architektenkammer Pforzheim-Enzkreis

Vier kurze Referate nehmen Stellung zu 1.) Rathausarchitektur als Gebäude inszenierten Selbstverständnisses einer bürgerlichen Gesellschaft (Referent Dr. Martin Bredenbeck, BHU), 2.) Portrait des Technischen Rathauses Pforzheim (Referent Prof. Dr. phil. habil. Klaus Jan Philipp, Universität Stuttgart), 3.) Möglichkeit energetischer Sanierung am Beispiel des Rathauses in Aschaffenburg (Referent Werner Haase, Architekt Dipl. Ing. FH Karlstadt), 4.) Baukultur der Nachkriegsmoderne: Last und Chance für die städtebauliche Entwicklung (Referent Carl Zillich, Kuratorischer Leiter der IBA Heidelberg).

Das Rathaus ist in einer bürgerlichen Gesellschaft das wichtigste Gebäude. Es geht dabei nicht nur um Verwaltung, sondern auch um einen hohen Symbolwert. Mit dem Rathaus inszeniert eine Stadt ihr Selbstverständnis. Für die Nachkriegsmoderne läßt sich ein hohes Interesse an Sachlichkeit feststellen. Rathäuser werden als Türme Teil der Stadtbilder oder bilden zusammen mit anderen Gebäuden als Gruppe öffentlichen Raum. So ist es in Pforzheim.

Technische Rathäuser sind reine Funktionsbauten. Sie sollen nüchtern funktionieren und dies im Erscheinungsbild auch sichtbar machen. In Pforzheim ist diese Aufgabe brillant gelöst durch eine besondere Konstruktion. Nach außen wird sichtbar eine klare Trennung zwischen Tragwerk und Gebäudeinhalt in dem Sinne: What you see is what you get. Feines Relief der Fensterrahmung und Leichtigkeit in der Bearbeitung von Details geben dem Haus schwerelose Eleganz. Durch Abwinkelung nimmt der Grundriß eine Y-Form auf, die dem Haus zur Rückseite hin einen überraschenden Schwung gibt.

Innovation und energetische Sanierung mit Rücksicht auf das alte Erscheinungsbild ist möglich und preisgünstiger als Abriß (Stichwort „Graue Energie). Eine neue Innendämmung kann erfolgen ohne giftige Altlasten.

Städtebaulich wird heute nicht nur denkmalgerecht gedacht, sondern auch aus der Nutzerperspektive. In der Nachkriegsmoderne ist oft für eine autogerechte Stadt gebaut worden, eine Perspektive, die heute zurückgenommen werden soll. Hier wirken gegebenenfalls zwei Anliegen gegen einander, und die Frage lautet: Wann und wo beginnt der Denkmalschutz? Da die Moderne immer flexibel gedacht ist, läßt sich das eine aber mit dem anderen verbinden. Eine stilistische Mischung ist in der gelebten Gegenwart verankert, einzelne Funktionen werden zu neuer Vielschichtigkeit geführt. Das Stichwort dafür ist Umnutzung. Es fragt sich schon allein aus Materialgründen, ob wir uns leisten können, immer mehr und neu zu bauen, besonders wenn eine Umnutzung zur Neubelebung und damit zu hohem Gewinn im Sinne des Stadtraums beitragen kann. Last not least: Es ist immer ein Risiko, guten Bestand aufzugeben.

Neuordnung und Inhalte zu verschieben, verlangt Entscheidungsprozesse von einiger Dauer. Sie gilt es auszuhalten und verschiedene Gruppen dazu einzubeziehen.

Dr. Ulrike Rein, Pforzheimer Kulturrat